

Tag der Wirtschaft

Freitag, 7. September 2007

Es gilt das gesprochene Wort

Wachstum und Nachhaltigkeit im globalen Wettbewerb – Herausforderungen für die Unternehmen

Markus Akermann, CEO Holcim Ltd

Sehr geehrte Damen und Herren

Für die Einladung zu Ihrer Jahrestagung möchte ich mich persönlich, aber auch im Namen von Holcim bestens bedanken. Es ist mir eine besondere Freude, am Tag der Wirtschaft zu Ihnen zu sprechen und Ihnen das Tagungsthema aus meiner Sicht näherzubringen. Speziell danken möchte ich Ihrem Präsidenten für die anerkennenden Worte als Einleitung zu meinem Referat.

Einsteigen werde ich ins Tagungsthema über die Globalisierung der Wirtschaft. Danach befasse ich mich mit dem Thema Wachstum und Nachhaltigkeit, gefolgt von meinen persönlichen Gedanken zur Innovation.

Holcim ist ein global tätiges Unternehmen. Wegen des kleinen Heimmarktes und des hohen Stellenwertes der absatznahen Produktion mussten wir früher als andere Schweizer Unternehmen neue Märkte erschliessen. Darum sind wir heute in mehr als 70 Ländern mit 90'000 Mitarbeitern und Produktionsanlagen an rund 2000 Standorten wirklich vor Ort tätig.

Der Abbau von grossen Mengen an Rohmaterialien, der Betrieb von kapitalintensiven Zementwerken, die Produktion von Zuschlagstoffen wie Kies und Sand und die marktnahen Produkt- und Serviceleistungen – Transportbeton, Asphalt oder Betonprodukte – bedeuten in jedem Fall, fest im jeweiligen lokalen Umfeld verankert zu sein und dort auch eine entsprechende Verantwortung wahrzunehmen. Diese starke Verankerung, gekoppelt mit einem sehr langfristigen Zeithorizont unserer Engagements, verlangt zwangsläufig, dass wir uns einer grossen Bandbreite von technischen, regulatorischen, politischen, kulturellen und sozialen Herausforderungen stellen müssen.

Meine Damen und Herren, **Globalisierung** kann man nicht nur auf eine Intensivierung von Handels-, Kapital- und Investitionsströmen und eine zunehmende wirtschaftliche Verflechtung herunterbrechen. Mit der Globalisierung gehen auch verschiedene Megatrends einher. Vier möchte ich heute nennen:

- die demografische Entwicklung;
- die Urbanisierungswelle;
- die wachsenden Mobilitätsbedürfnisse und
- die steigende Nachfrage nach Rohstoffen und Energie.

Die Welt rückt in vielfacher Hinsicht immer näher zusammen, und wie es Thomas Friedman in seinem Buch „The World is Flat“ auf einen Nenner bringt: Kein Individuum, kein Unternehmen und keine Volkswirtschaft kann sich der Sogkraft der Globalisierung entziehen. Sie wird zu ganz neuen Kräfteverhältnissen führen. Wurde das 19. Jahrhundert vor allem von Europa geprägt, dann war das 20. Jahrhundert eher eine amerikanische Epoche. Das 21. Jahrhundert hingegen wird mit grosser Wahrscheinlichkeit von Asien dominiert werden.

Aus wirtschaftlicher Perspektive hat die Globalisierung das strategische Umfeld vieler Branchen und Industrien revolutioniert. Denken Sie nur an die fortschreitende Informationsvernetzung oder das internationale Auftreten von Unternehmen aus den Emerging Markets.

Ein wesentlicher Treiber dieser Entwicklungen ist – und da werden Sie mir zustimmen – das Streben nach **Wachstum** und nach neuen Wachstumsperspektiven.

Im Zusammenhang mit den Emerging Markets wird häufig von einem Wachstumsdrang gesprochen. Ich sehe hier keinen Drang, sondern eine absolute Notwendigkeit. Nur so können die zwei Milliarden Menschen, die nach wie vor am Existenzminimum oder darunter leben, einen Weg aus der Armut finden. Hinzu kommt, dass eine ständig steigende Zahl junger Menschen auf den Arbeitsmarkt strebt. Ohne Wachstum führt das zu einem Kollaps.

Die dynamische Entwicklung steht auch in direktem Zusammenhang mit einer enormen Urbanisierungswelle. Immer mehr Menschen drängen in die bereits überbordenden Mega Cities. Im Jahr 2030 werden etwa 70 Prozent der Weltbevölkerung oder fünf Milliarden Menschen in Städten leben. Denken Sie nur an Bereiche wie den dringend notwendigen Ausbau der Infrastruktur bei Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, beim Strassen- und Schienenverkehr sowie im Energie- und Telekommunikationssektor. Hinzu kommen der steigende Bedarf an Massenverkehrsmitteln und das eklatante Wohnraumdefizit.

Wachstum und Urbanisierung eröffnen neue Marktchancen und führen zu neuen Bedürfnissen. In absehbarer Zeit wird ein grosser Anteil der Bevölkerung in den Emerging Markets – gemäss der Zeitschrift „The Economist“ rund eine Milliarde Menschen – aufgrund des höheren Einkommens auch nach Gütern nachfragen, die klar über den Grundbedürfnissen liegen. Kurzum: Hier eröffnen sich vielversprechende Perspektiven und neue Wachstumspotenziale sowohl für Holcim als auch für viele andere Schweizer Unternehmen mit qualitativ hochstehenden Produkten.

Die Herausforderung, Wachstum und **Nachhaltigkeit** in Einklang zu bringen, wird gerade für diese Emerging Markets in zunehmendem Ausmass zu einem zentralen Problem.

Wir alle müssen unsere unternehmerische Verantwortung wahrnehmen und uns zur „Triple Bottom Line“ bekennen: ökonomisch, sozial und ökologisch. Wir bei Holcim haben diese drei Kernelemente

einer nachhaltigen Entwicklung schon vor Jahren als gleichrangige Ziele in unsere Unternehmensstrategie aufgenommen und sind einer entsprechenden Denk- und Handlungsweise verpflichtet.

Dazu möchte ich Ihnen einige Beispiele geben:

Bekanntlich sind der bebaute Raum respektive die Gebäude, die auf unserem Planeten stehen, für rund 40 Prozent des von Menschen verursachten weltweiten CO₂-Ausstosses verantwortlich. In einer nachhaltigeren Ausrichtung des Immobilienbestands sehe ich für uns und die kommenden Generationen eine grosse Chance für die Reduktion der CO₂-Emissionen. Etwa mit zukunftsweisenden Baukonzepten wie dem neuen Bürogebäude „Forum Chriesbach“ des Wasserforschungsinstituts EAWAG der ETH Zürich in Dübendorf, wo der Energieverbrauch im Vergleich zu einem konventionellen Gebäude um drei Viertel reduziert werden konnte. Ich möchte betonen, dass der Baustoff Beton – das nach Wasser weltweit am meisten gebrauchte Gut – einen wesentlichen Beitrag bezüglich Energieeffizienzsteigerung und CO₂-Reduktion im Bauwesen leisten kann. Im bebauten Raum liegen also enorme Potenziale brach, und daher stehen – und ich betone dies – nicht alleine die Industrie und der Verkehr in der Pflicht, wenn man von CO₂-Reduktion spricht.

Angesichts der Handlungsnotwendigkeit haben wir uns bei Holcim entschieden, unsere Verantwortung auch über die direkt beeinflussbaren Sphären von Produkt, Produktion und Prozess hinaus wahrzunehmen. Deshalb haben wir vor vier Jahren die Holcim-Stiftung für nachhaltiges Bauen ins Leben gerufen. Ihre Aufgabe ist es, weltweit unter Architekten, Planern, Bauingenieuren und Investoren den Diskurs rund um das nachhaltige Bauen zu fördern. Dabei arbeiten wir eng mit der ETH Zürich, aber auch mit anderen renommierten Universitäten wie dem MIT in Boston und der Tonji University in Schanghai zusammen. Mit Forschungsbeiträgen, Wettbewerben und Publikationen leisten wir so einen aktiven Beitrag, um die in diesem Bereich dringend notwendigen Fortschritte zu initiieren. Im ersten Wettbewerbszyklus wurden aus allen Kontinenten bereits mehr als 3000 nachhaltige Bauprojekte zur Prämierung eingereicht.

Diese Verantwortung kann aber nicht nur von einzelnen Unternehmen wahrgenommen werden. Vielmehr muss es in einem Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik gelingen, dem nachhaltigen Städtebau und nachhaltigen Gebäudekonzepten auf globaler Ebene zum Durchbruch zu verhelfen. Gerade mit den in der Schweiz traditionell wichtigen Kompetenzbereichen, etwa bei der Infrastruktur, der Stadtentwicklung und dem öffentlichen Verkehr, kann unser Land nicht nur eine Vorbildfunktion einnehmen, sondern eine aktive Rolle in diesem Diffusionsprozess übernehmen.

Während am Umweltgipfel von Rio im Jahre 1992 Nachhaltigkeit vor allem aus ökologischer Sicht und vor dem Hintergrund der beschränkten Verfügbarkeit der Ressourcen diskutiert wurde, setzt sich seit einigen Jahren mehr und mehr die Einsicht durch, dass die Diskussion über Nachhaltigkeit durch den Einbezug sozialer Aspekte weiter gefasst werden muss. Dazu ein Beispiel, wie Holcim ihre soziale Verantwortung im Umfeld der Produktionsbetriebe wahrnimmt. Uns ist wichtig, dass wir mit unseren Initiativen Hilfe zur Selbsthilfe leisten, damit sich einmal bewährte Konzepte multiplikativ verbreiten können.

Das Beispiel stammt aus Lateinamerika, wo wir der Aus- und Weiterbildung in- und ausserhalb des Unternehmens seit vielen Jahren einen besonders hohen Stellenwert einräumen. Holcim Kolumbien betreibt über eine Stiftung ein Schulungszentrum für Jugendliche aus der Region unseres Zementwerkes. Die Kinder der dort ansässigen Bauern erhalten eine praxisnahe Schulbildung mit Abschluss in Landwirtschaft und Technik. Der Ausbildungsgang dauert drei Jahre und wird pro Ausbildungszyklus von rund 100 Jugendlichen besucht. Dies nur ein Beispiel unter vielen.

Meine Damen und Herren, könnte man das Bewusstsein für Nachhaltigkeit auf globaler Ebene etablieren und Hand bieten zu entsprechenden konzeptionellen Lösungen, wäre bereits ein grosser Schritt gemacht. Hier sehe ich den wichtigen Beitrag der Wirtschaft: **Innovation**.

Gemeinhin mag die Baustoffbranche nicht als besonders innovationsfreudig gelten; dies ist jedoch ein Trugschluss. Lassen Sie mich das kurz an unserem wichtigsten Produkt Zement erläutern. Es ist richtig, dass wir ein verhältnismässig einfaches Basisprodukt herstellen. Zement ist jedoch längst nicht mehr ein einförmiges Produkt, und der weitgehend automatisierte Herstellungsprozess ist heute technologisch auf einem hohen Niveau. Im Bereich der Prozessinnovation stützen wir uns auf Forschungsarbeiten der ETH Zürich ab. Auf der Produktseite, beispielsweise in Bezug auf Anwendungsmöglichkeiten der Nanotechnologie, profitieren wir gleichermassen von einer aktiven Kooperation mit der ETH Lausanne.

Weil die Unternehmen in Zukunft in einem immer stärker werdenden Wettbewerb um Talente stehen werden, braucht es meines Erachtens einen Bildungs-, Forschungs- und Entwicklungsplatz Schweiz, der an der internationalen Spitze steht. Dabei dürfen wir uns nicht nur auf die ETH und die Universitäten konzentrieren. Auch in Fachhochschulen und auf allen anderen Ebenen des Bildungssystems sind hohe Standards erforderlich. Diese sind der Schlüssel für den langfristigen Erfolg der Schweiz. Deshalb mache ich mir einige Sorgen, wenn ich sehe, wie schwerfällig die Schaffung der neuen Hochschullandschaft Schweiz ist. Wir riskieren unsere gute Ausgangslage wirklich zu verspielen, wenn wir schwierigen Fragen wie der Differenzierung der Hochschulen oder dem Wettbewerb zwischen den Hochschulen immer wieder ausweichen.

Nur mit Prozess- und Produktoptimierungen, verbunden mit hohen Investitionen, war es uns überhaupt möglich, die CO₂-Emissionen kontinuierlich und substanziell zu senken. Deshalb werden wir auch das ambitionöse, freiwillige Ziel erreichen, konzernweit die CO₂-Emissionen pro produzierte Tonne Zement bis 2010 um 20 Prozent gegenüber 1990 zu reduzieren.

Es kommt also nicht von ungefähr, dass Holcim bezüglich CO₂-Emissionen pro Tonne produzierten Zements heute innerhalb der global tätigen Zementgruppen die tiefsten Werte aufweist. Dies ist sicher ein gewichtiger Grund, weshalb wir im renommierten Dow Jones Sustainability Index in den beiden letzten Jahren als „Leader of the Industry“ aufgeführt sind.

Gerade die Schweiz hat im Bereich der Nachhaltigkeit und Energieeffizienz schon viel geleistet, wir gehören diesbezüglich weltweit zur Spitzengruppe. Die pragmatische Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Staat hat sich bewährt und führte zu effizienten, innovativen Lösungen. Unbestritten leistet die hiesige Zementindustrie den grössten Beitrag zur CO₂-Reduktion im Rahmen der Verpflichtungen der Schweiz aus Kyoto I.

Ganz konkret braucht die Schweizer Zementindustrie auch die rasche Anbindung an das Emissionshandelssystem der EU. Die Schweiz wäre zudem gut beraten, sich dafür einzusetzen, dass die EU die CO₂-Emissionsrechte basierend auf tatsächlichen Effizienzkriterien vergibt und nicht auf historischen Emissionswerten. Die heute angewandte Methode benachteiligt all jene, die sich schon früher um eine umwelteffiziente Produktion gekümmert haben.

Für mich ist wichtig, dass CO₂ einen monetären Wert erhält. Dadurch wird sichergestellt, dass die Unternehmen die Emissionen in ihre Investitionsentscheidungen einbeziehen. Bessere und effizientere Technologien erhalten dadurch einen finanziellen Vorteil. Dies setzt aber einen international fairen Wettbewerb im Umweltbereich voraus. Eine Lenkungsabgabe, wie sie das Eidgenössische Departement

ment für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation UVEK vorschlägt, erfüllt dieses Kriterium für die Industrie sicher nicht.

Es ist auch klar, dass die Schweiz nicht als einziges Land alle Forderungen zur Emissionsenkung erfüllen kann. Um damit verbundene Wettbewerbsverzerrungen einigermaßen in Grenzen zu halten, muss die Schweiz darauf einwirken, dass andere Staaten wie zum Beispiel die USA ihren Umweltverpflichtungen ebenfalls nachkommen und kongruente Massnahmen ergreifen. Auch Emerging Markets wie China und Indien müssen Wege aufgezeigt werden, wie sie in ein globales Regime zur Begrenzung des CO₂-Ausstosses eingebunden werden können. In diesem Zusammenhang leistet Holcim über den in Genf ansässigen World Business Council for Sustainable Development Pionierarbeit. Wir setzen uns aktiv für ein globales CO₂-Regime ein, das den ganzen Zementsektor umfasst, und bringen in verschiedenen zwischenstaatlichen Gremien mögliche Lösungsansätze ein.

CO₂-Reduktion und Wachstum unter einen Hut zu bringen, ist eine enorme Herausforderung. Weltweit wird der Hunger nach Energie auf lange Sicht gross bleiben. Jedes Land steht vor der Aufgabe, den Zugang zu möglichst diversifizierten Energiequellen langfristig sicherzustellen, und zwar unabhängig von den sinnvollen und notwendigen Anstrengungen zum Energiesparen. Auf brachliegende Potenziale zur Reduktion von Energieverbrauch und Emissionen speziell im Immobilienbereich habe ich hingewiesen. Die Schweiz muss ihre Optionen rational abwägen, wobei Versorgungssicherheit und Umweltverträglichkeit höchste Priorität haben müssen. Vorhandene Risiken können nicht exportiert werden. Eine sichere, autarke und nachhaltige Energieversorgung ist also das Rückgrat für die weitere Entwicklung der Schweiz.

Alternative Brennstoffe sind für die Zementindustrie ein wichtiger Energieträger. Um die umweltfreundliche Verwendung von Reststoffen im Zementherstellungsprozess auch in den Emerging Markets als Dienstleistung anbieten zu können, braucht es klare gesetzliche Bestimmungen, die leider vielerorts noch fehlen. Deshalb unterstützen wir diese Länder beim Aufbau der entsprechenden Gesetzgebung. Zur Beschleunigung dieses Prozesses sind wir eine Partnerschaft mit der deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit eingegangen. Gemeinsam haben wir Richtlinien und Handlungsempfehlungen erarbeitet, die interessierten Staaten bei der Schliessung dieser Gesetzeslücken helfen. Dieses Beispiel ist für uns wegleitend für einen technologischen Know-how-Transfer im eigentlichen Sinn des Wortes und ein hervorragendes Beispiel für die Verbreitung von Innovationen jenseits der Technik. Diese Empfehlungen wurden in der Zwischenzeit in mehr als 20 Ländern in Lateinamerika und Asien umgesetzt.

In diesem Jahr sind wir auch mit der World Conservation Union, dem weltweiten Dachverband im Bereich des Naturschutzes mit Sitz in der Westschweiz, eine Partnerschaft eingegangen, um gemeinsam fehlende Standards zum Schutz der Biodiversität zu entwickeln. Wir hoffen, dass sich in den nächsten drei Jahren neue Standards formulieren lassen, die dann für die ganze Branche wegweisend sein werden.

Ich denke, dass die geschilderten Beispiele eines gemeinsam haben: Innovationen jenseits der rein technischen Sphäre verlangen nach neuen Netzwerken und wichtigen Kooperationen. Komplexe Fragestellungen lassen sich heute nicht mehr alleine lösen. Verlangt wird ein konstruktives Zusammenspiel von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik bei gleichzeitigem Einbezug internationaler Institutionen. Die Wirtschaft muss sich dabei international wie auch national bei Politik und Verwaltung für vernünftige, sachbezogene Lösungen einsetzen, welche die Dynamik der wirtschaftlichen Prozesse ebenfalls gebührend berücksichtigen.

Aus meinen Erfahrungen bei Holcim bin ich überzeugt, dass gerade die Schweiz für diese Formen der konstruktiven Zusammenarbeit über eine einzigartige Standortattraktivität verfügt. Dies wird auch dadurch bestätigt, dass viele global tätige Konzerne und internationale Institutionen ihren Sitz in der Schweiz haben. Meines Erachtens profitieren wir schon lange davon, die wahre Bedeutung wird aber vielerorts noch unterschätzt. Warum gibt es in der Schweiz eine so einzigartig hohe Dichte von multinationalen Unternehmen schweizerischen, aber auch internationalen Ursprungs? Warum stehen wir als Holcim, deren Umsatz heute zu 98 Prozent im Ausland erarbeitet wird, mit Nachdruck zu unseren Schweizer Wurzeln?

Sicher kommt den traditionellen Standortkriterien wie Infrastruktur, globale Anbindung, Steuer- und Rechtssystem, Rahmenbedingungen für Forschung und Entwicklung usw. eine grosse Rolle zu. Hinzu kommen die Weltoffenheit der meisten Schweizer, unsere multikulturelle Gesellschaft und die generell hohe Qualität der Arbeitskräfte.

Internationalen Konzernen bietet sich hier ein ausserordentlich effizientes Managementumfeld. Allein in unseren Konzernstäben arbeiten heute in den Kantonen Zürich und Aargau über 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; davon stammt etwa die Hälfte aus dem Ausland – aus mehr als 50 Nationen. Wir stellen immer wieder fest, dass es aufgrund der hiesigen Lebensqualität verhältnismässig einfach ist, Mitarbeiter und ausländische Spitzenkräfte samt ihren Familien für den Arbeitsstandort Schweiz zu gewinnen. Wir werden deshalb dieses Land auch in Zukunft als Know-how- und Management-Plattform schätzen und nutzen.

Die Schweiz ist aus Sicht der Wirtschaft ein attraktiver Standort. Wie lange dies so bleiben wird, liegt ganz allein in unserer Hand. In den Emerging Markets werden die grundlegenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sukzessive denen entwickelter Länder angepasst. Singapur, Dubai, Hongkong und grosse Ballungszentren in Indien oder Brasilien, um nur einige zu nennen, haben in verschiedener Hinsicht an die erste Welt angeschlossen. Da diese Zentren näher am Wachstumspuls stehen, werden sie mit dem wirtschaftlichen Fortschritt und unter einem längerfristigeren Blickwinkel zunehmend an Standortattraktivität gewinnen. Diesem Sachverhalt dürfen wir uns nicht verschliessen, vielmehr müssen wir alle dafür sorgen, dass wir langfristig mit an der Spitze bleiben. Wie der umfassende Massnahmenkatalog von *economiesuisse* zeigt, ist eine dynamisierte Sichtweise der Schweiz als Standort unabdingbar. Gerade die Wirtschaft ist aufgerufen, diese komplexen Zusammenhänge auch einer breiten Öffentlichkeit nachvollziehbar darzulegen.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss meines Referats. Durch die Globalisierung leben wir heute in einem globalen Dorf. Die vielfältigen dynamischen Trends im demografischen Bereich, bei der beschleunigten Urbanisierung und bei den wachsenden Mobilitätsbedürfnissen habe ich gestreift.

Bei allem, was wir tun, muss letztlich der Mensch im Zentrum stehen. Es kommt doch darauf an, dass die rund acht Milliarden Menschen, die 2030 auf diesem Globus leben werden, in ihrer grossen Mehrheit positive Zukunftsperspektiven haben. Wir müssen deshalb unsere Verantwortung im Spannungsfeld von Wachstum und Nachhaltigkeit wahrnehmen.

Globalisierungskritiker mögen den Nationalstaaten im Zuge dieser Entwicklung einen allgemeinen Bedeutungsverlust verheissen. Ich persönlich halte eine sehr viel differenziertere Betrachtungsweise für notwendig. Der Staat wird auch in Zukunft in der Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft eine zentrale Rolle ausüben. Die Politik steht jedoch neuen Ansprüchen und Herausforderungen gegenüber. Je globaler die Welt, desto wichtiger wird die Arbeit in globalen Netzwerken gegenüber dem traditionellen, bilateralen Weg. Die Schweiz mit ihren engen interdisziplinären Netzwerken hält eine Trumpfkarte in der Hand, die wir zu unserem Vorteil nutzen müssen.

Auch in Zukunft wird es aber ohne Wirtschaftswachstum nicht gehen. Nur wenn es gelingt, die notwendigen Gewinne zu erwirtschaften, können die berechtigten Anliegen einer nachhaltigen Entwicklung finanziert werden. Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Innovation und in der Fähigkeit, gemeinsam nach tragfähigen Lösungen zu suchen.

Wenn wir unsere Verantwortung und die Chancen, die sich aus der Globalisierung ergeben, gemeinsam wahrnehmen, dann bin ich, meine Damen und Herren, für die zukünftige Entwicklung der Schweizer Wirtschaft und unseres Landes optimistisch gestimmt.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

Anmerkung:

Zement ist ein hydraulisch aktives Bindemittel und wird in einem aufwendigen Prozess hergestellt. Kern der Produktion ist der Drehofen, in dem Kalkstein und Ton auf rund 1450 Grad Celsius erhitzt werden. Dort entsteht in einem Sinterverfahren das Halbfabrikat Klinker. In der Zementmühle wird der Klinker unter Zugabe von Gips und weiteren hochwertigen Stoffen wie Hüttensand, Flugasche und Puzzolan zum Endprodukt vermahlen. Die Zementproduktion ist sehr kapitalintensiv. Ein modernes Zementwerk kann mit einem Ofen jährlich mindestens eine Million Tonnen Zement herstellen. Bei Neubauten ist pro Kapazitätstonne mit einer Investition in der Grössenordnung von USD 200 bis 300 zu rechnen. Beton ist weltweit volumenmässig nach Wasser das meistkonsumierte Gut. Ein Kubikmeter Beton besteht aus rund 300 Kilogramm Zement, 150 Liter Wasser und zwei Tonnen Zuschlagstoffen wie Kies und Sand. Siehe auch www.holcim.com
